



Klösterliche Zufluchtstätten in Luxemburg

Also nahm ich das Heft untern Arm und ging los.

Wieso, los? Was für ein Heft?

Das Heft Nr. 2 der „Cahiers Luxembourgeois“ 1937. Ich schlug es auf, Seite 144, und sah mir den Plan Seite 145 noch einmal ganz genau an. Und dann also ging ich, wie gesagt, los. Denn ich wollte mir nicht nur das Refugium der Maximinerabtei, dem dies Heft und das vorhergehende gewidmet sind, sondern ich wollte mir alle die andern klösterlichen Zufluchtstätten ansehen, die sich Mönche und Nonnen seinerzeit innerhalb der Luxemburger Festungsmauern bereitet hatten.

Da liegt zuerst links von der alten Jesuitenkirche das Trierer Maximinerrefugium, in dem immer noch die Luxemburger Minister mit ihren Betrieben hausen, bis an der Stelle der Hl. Geist-Kaserne der Nationalpalast sich erheben wird.

Weiter, den Schulberg hinunter, was früher die Badenburgerstraße hieß: Da steht rechts auf dem freigelegten Platz hinter einer Bretterwand der alte Baum-solitär, in dessen Schatten schon ganze Generationen alter Luxemburger Familien gespielt hatten, und da stand auch das Refugium der Zisterzienserinnen von Clairefontaine, die spätere Bank Fehlen.

Noch ein bißchen weiter, in die Kongregationsstraße, bis zum Haus Servais: Das war das Refugium der Clarissinnen von Hl. Geist (Pfaffenthal). Der Heilige Geist hat also damals auch bis ins Pfaffenthal hinunter gespuht.

Diese Straße scheint als Stätte klösterlicher Besinnlichkeit besonders beliebt gewesen zu sein. Denn gleich neben dem eben erwähnten Haus Servais

lag das Kloster der Kongregation, später Stadtschule und Lehrer-Normalschule mit dem protestantischen Tempel daneben, übrigens eines der stilechtesten alten Baudenkmäler der Stadt.

Dem Haus Servais gegenüber befand sich das Refugium der Benediktiner der Abtei Münster, heute zum Grundstück-Komplex des Klosters Ste Sophie gehörend, wie auch das etwas mehr östlich gelegene Refugium der Bernhardiner von Differdingen, die spätere Synagoge.

Das wäre einstweilen die ganze Ausbeute dieser Straßenwinkelei.

Sehen wir zurück zum Maximinerhaus: Da hatten gerade gegenüber, im früheren Gebäude der Internationalen Bank, die Dominikanerinnen von Marienthal ihr Refugium. Die Benediktiner von Orval flüchteten, wenn Gefahr drohte, in ihr geräumiges Haus an der Dreifaltigkeitsstraße, wo heute das Konservatorium untergebracht ist. Ein sehr komfortables Refugium besaßen die Benediktiner von Echternach am Krautmarkt, dem heutigen Besitztum von Maurice Schmitz. Die Franziskanerinnen aus dem Hospital im Grund hatten ihre Zufluchtsstätte in der heutigen St. Joseph-Klinik am Fischmarkt, gegenüber in der St. Franziskus-Klinik befand sich das Dominikaner-Kloster.

Geschichte schreiben, so wie sie geschrieben werden soll, heißt Vergangenheit zur Gegenwart machen.

Und so erleben wir, dank dieser Wiederbelebung durch die „Cahiers Luxembourgeois“, einen der interessantesten und dramatischsten Abschnitte unserer Nationalgeschichte als fesselnde Gegenwart. Viele dieser Gebäude sind verschwunden, aber ein ganzes Bilderarchiv

hält sie in der Erinnerung fest, und Menschen, Menschen aus Fleisch und Blut gehen immer noch aus und ein und verfügen über das Schicksal, über Glück und Unglück derer, die unseres Wesens waren, aus deren Fleisch und Blut und Geist wir gewachsen sind.

„Hast du gelesen,“ sagte mein Freund, und er hatte dieselbe Nummer der „Cahiers Luxembourgeois“ aufgeschlagen in der Hand, – „hast du gelesen: Am 11. des Monats Germinal Jahr V der französischen Republik wurde das ganze Maximinergebäude, das ein Fachmann auf 20.000 Fr. geschätzt hatte, von J. H. Dondelinger für 50.000 Fr. angesteigert.“

„Jawohl. Und hast du gelesen: Am 1. Prairial Jahr VI wurde das „kleine Refugium“, das links an das Maximiner-Refugium angebaut war, in öffentlicher Versteigerung für 400.000 Fr. einem Herrn Toussaint-Letourneur von Luxemburg zugeschlagen. Da aber die Genie-Offiziere, die in dem Haus wohnten, es nicht räumen wollten, wurde die Versteigerung aufgehoben, und in einer zweiten Versteigerung ging das Haus zum Preise von 152.000 Fr. an Herrn J.B. Wirtgen über. Geschätzt war das Objekt auf 6.000 Fr. «au denier quarante».“

„Komm,“ sagte mein Freund. „Nichts Neues unter der Sonne.“

Und wir gingen heim, jeder mit seinem blauen Heft, und jeder bis in die ersten Morgenstunden in die Geschichte vertieft, die nicht die Geschichte eines Hauses, sondern die Schicksalsgeschichte eines Volkes ist.

Batty Weber

„Abreißkalender“ vom 20. Februar 1937